

dein weg in studium und beruf

abi>> unterrichtsideen ausgabe 2017

Schülermaterialien

„Ich will etwas machen im Handwerk“



Bundesagentur für Arbeit

D „ICH WILL ETWAS MACHEN IM HANDWERK“ GRUPPENARBEIT: AUSWERTUNG VON REPORTAGEN



Was macht eigentlich ... eine trial Studierende im Handwerksmanagement?

Wer sich wie Kirsten Schumacher (24) für ein triales Studium entscheidet, braucht vor allem eines: viel Durchhaltevermögen. Am Ende des Studiums in Handwerksmanagement an der Fachhochschule des Mittelstands winken jedoch drei Abschlüsse.


Die 24-jährige Tischlermeisterin hat vor wenigen Wochen ihre Bachelorurkunde überreicht bekommen. Damit erwarb die Nordrhein-Westfälin in den vergangenen viereinhalb Jahren drei Abschlüsse: als Gesellin im Tischlerhandwerk, als Meisterin und als Absolventin des Studiengangs Handwerksmanagement. Ein Handwerk erlernen, anschließend studieren – das war ihr ursprünglicher Plan gewesen. „In der Oberstufe habe ich ein Praktikum in einer Tischlerei gemacht. Das hat mich so begeistert, dass ich mich dort um einen Ausbildungsplatz beworben habe“, erinnert sie sich.

Wochenendkurse und Online-Vorlesungen

Bei einer Infoveranstaltung der Handwerkskammer erfuhr sie von der Möglichkeit, parallel Ausbildung, Meisterprüfung und ein Studium an der Fachhochschule des Mittelstandes zu absolvieren.



Kirsten Schumacher entschied sich für diesen Weg und nahm ihr Studium am Standort Köln auf. Im ersten Jahr besuchte sie begleitend zur Ausbildung als Tischlerin Hochschulkurse, die jeden zweiten Freitag und Samstag stattfanden. Ergänzend dazu verfolgte die Studentin montagabends am heimischen PC eine Online-Vorlesung. Im ersten Ausbildungsjahr bereitete sie sich außerdem auf den dritten Teil, die wirtschaftliche und rechtliche Prüfung, ihrer Meisterprüfung vor. „Berufsschule und Ausbildung liefen wie bei anderen Auszubildenden auch ab. Für den Betrieb war nicht spürbar, dass ich nebenbei studiere“, erläutert die 24-Jährige.

Im zweiten Jahr der Ausbildung lernte Kirsten Schumacher in Kursen der Handwerkskammer, was man als Betriebswirtin des Handwerks wissen muss. Ihre Ausbildungszeit konnte sie auf 

D „ICH WILL ETWAS MACHEN IM HANDWERK“ GRUPPENARBEIT: AUSWERTUNG VON REPORTAGEN

zweieinhalb Jahre verkürzen. Im Anschluss daran hat sie den vierten Teil der Meisterprüfung, nämlich die Ausbildereignungsprüfung, abgeschlossen.

An der Praxis orientiertes Lernen

Anschließend ging ihr Studium in Vollzeit weiter. „Es wurden alle Themen behandelt, die für die Unternehmensführung im Handwerk von Bedeutung sind – angefangen vom Personalmanagement über Kosten- und Leistungsrechnung bis hin zu Recht und Steuern. Als Handwerkerin bin ich ein praktisch denkender Mensch. Etwas zu lernen, das an der Praxis orientiert ist und was ich immer wieder benötige, ist mir leichtgefallen. Zudem sind alle Dozenten in den Alltag von Betrieben eingebunden und wissen, worauf es ankommt“, erzählt sie. Ein zusätzlicher Vorteil: Egal ob Bäcker, Elektriker oder Frisör – Kirsten Schumacher studierte gemeinsam mit Kommilitonen aus unterschiedlichen Gewerken und erhielt damit einen Einblick in verschiedene Bereiche des Handwerks. Nach dem erfolgreichen Ende des Studiums hat sie die noch fehlenden Teile – die fachpraktische und fachtheoretische Prüfung – ihrer Meisterprüfung abgelegt.

Insgesamt kostete diese Ausbildung rund 20.000 Euro, die sie dank Studienkredit, Meister-BAföG und elterlicher Unterstützung aufbringen konnte. Bereut hat sie ihre Entscheidung nicht, im Gegenteil: „Es ist anstrengend und man braucht viel Disziplin, dafür eröffnet das triale Studium eine Vielzahl beruflicher

Chancen. Man muss überzeugt sein, dass man diesen Weg gehen möchte. Fast alle meine Kommilitonen haben ihr Studium trotz der Belastung bis zum Ende durchgezogen“, merkt sie an. Inzwischen arbeitet die Tischlermeisterin bei einem Möbelhersteller, der 50 Mitarbeiter beschäftigt. Die junge Absolventin konnte dort eine Position als Assistentin der Geschäftsführung übernehmen. Eine gute Vorbereitung auf ihr späteres berufliches Ziel: „Irgendwann möchte ich selbst einen Handwerksbetrieb leiten.“



D „ICH WILL ETWAS MACHEN IM HANDWERK“ **GRUPPENARBEIT: AUSWERTUNG VON REPORTAGEN**

Wie lange hat Kirsten Schumacher für ihren Bachelor gebraucht?	
Welche Abschlüsse erwarb sie?	
Wie kam sie auf die Idee, Handwerksmanagement zu studieren?	
Wo erfuhr sie von der Möglichkeit, parallel Ausbildung, Meisterprüfung und Studium zu absolvieren?	
An welcher Hochschule studierte sie?	
Wann fanden die Hochschulkurse im ersten Ausbildungsjahr statt?	
Wann fanden die Online-Vorlesungen statt?	
Worum ging es in der Meisterprüfung?	
Wo besuchte Kirsten Schumacher im zweiten Ausbildungsjahr Kurse?	
Wie lange dauerte ihre Ausbildung?	

Wie heißt der vierte Teil der Meisterprüfung?	
Um welche Themen ging es im Studium?	
Welche Teile der Meisterprüfung musste sie nach Abschluss des Studiums noch ablegen?	
Wie viel kostet die Ausbildung?	
Wo und in welcher Position arbeitet Kirsten Schumacher jetzt?	

Hier kannst du ebenfalls recherchieren:

www.abi.de

www.studienwahl.de



D „ICH WILL ETWAS MACHEN IM HANDWERK“ GRUPPENARBEIT: AUSWERTUNG VON REPORTAGEN



Was macht eigentlich ... ein Auszubildender zum Steinmetz?

Nach seinem Abitur wünschte sich Hans Jannek einen Beruf, der Kreativität, Vielseitigkeit und handwerkliches Geschick vereint. Mittlerweile befindet sich der 21-Jährige im dritten Ausbildungsjahr zum Steinmetz. Vor allem die kreativen, handwerklichen Arbeiten findet er am Steinmetzberuf interessant.

Als Hans Jannek aus Marktheidenfeld bei Würzburg 2013 sein Abitur hatte, wusste er zunächst nicht, wie es nach der Schule weitergehen soll. Einen kreativen Beruf wollte er haben, in dem man viel mit den Händen arbeiten kann. „Bei meiner Suche stieß ich auf die Ausbildung zum Steinmetz“, erinnert er sich. „Noch am selben Tag habe ich bei Steinmetzbetrieben nachgefragt, ob sie Azubis suchen.“ Mit Erfolg: Innerhalb kürzester Zeit hatte er einen Ausbildungsvertrag in einem kleinen Betrieb mit vier Mitarbeitern in der Tasche.

Mittlerweile ist der 21-Jährige im dritten Jahr seiner Ausbildung und hat sich auf die Fachrichtung Steinmetzarbeiten spezialisiert. Beispielsweise hat er gelernt, Böden zu verlegen und Treppen zu



D „ICH WILL ETWAS MACHEN IM HANDWERK“ GRUPPENARBEIT: AUSWERTUNG VON REPORTAGEN

bauen. Außerdem gehören die Anfertigung und der Einbau von Küchenarbeitsplatten und Bädern aus Naturstein sowie kleinere Restaurationsarbeiten zu seinen täglichen Aufgaben. Am meisten gefallen ihm aber die Aufträge, bei denen er individuell auf Kundenwünsche eingehen muss, wie etwa bei der Anfertigung von Grabsteinen.

„Aus Zucker darf man nicht sein“

Die Ausbildung zum Steinmetz ist dreigeteilt, sie erfolgt jeweils blockweise im Betrieb, in der Berufsschule und in überbetrieblichen Werkstätten. Die Berufsschule vermittelt reine Theorie, wie beispielsweise die Berechnung von Treppen oder der Dichte von Mörtel, während die überbetriebliche Ausbildung die praktischen Kenntnisse fördert. Ganz besonders wichtig ist dabei das Erlernen der Steinbearbeitung mit der Hand, im Steinmetzjargon „Klopfen“ genannt.

„Wenn man sich für diese Ausbildung entscheidet, ist eine gewisse handwerkliche Begabung ganz wichtig. Zwei linke Hände sollte man nicht haben“, erläutert Hans Jannek. „Außerdem ist der Beruf körperlich sehr anstrengend. Man ist bei jedem Wetter den ganzen Tag auf den Beinen und bearbeitet Steine. Aus Zucker darf man da nicht sein“, betont er. „Für Menschen, die Vielseitigkeit lieben und Lust haben, selbst etwas zu gestalten, ist die Ausbildung zum Steinmetz aber eine tolle Möglichkeit.“

In die kreative Richtung gehen

In wenigen Wochen erfolgt seine Freisprechung. So bezeichnet man den feierlichen Abschluss der Ausbildungszeit im Handwerk.

Danach möchte er Forstwirtschaft oder Berufsschullehramt studieren und überlegt, sich das Studium durch einen Nebenjob als Steinmetz zu finanzieren. „Da ich am liebsten kreativ arbeite, würde ich gerne Unikate nach Kundenwunsch anfertigen. Es wäre toll, wenn das klappt!“

Auch wenn er sich noch nicht ganz sicher ist, wie es beruflich für ihn weitergeht, ist Hans Jannek froh, dass er sich für die Ausbildung zum Steinmetz entschieden hat. ☺



D „ICH WILL ETWAS MACHEN IM HANDWERK“ **GRUPPENARBEIT: AUSWERTUNG VON REPORTAGEN**

Was gefällt Hans Jannek am Beruf des Steinmetzen?

Wie fand er den Ausbildungsbetrieb?

Wie viele Mitarbeiter beschäftigt der Betrieb, in dem er tätig ist?

In welchem Ausbildungsjahr ist Hans Jannek?

Auf welche Fachrichtung hat er sich spezialisiert?

Was hat er hier gelernt?

Wie ist die Ausbildung zum Steinmetz aufgebaut?

Was sollte man mitbringen, wenn man Steinmetz werden möchte?

Wie nennt man den feierlichen Abschluss der Ausbildungszeit im Handwerk?

Was möchte Hans Jannek im Anschluss an die Ausbildung studieren?

D „ICH WILL ETWAS MACHEN IM HANDWERK“ GRUPPENARBEIT: AUSWERTUNG VON REPORTAGEN

Was macht eigentlich ... eine Auszubildende zur Betriebs- assistentin im Handwerk?

Louisa Heinz (22) erlernt bei einer im Saarland ansässigen Filiale eines großen deutschen Hörgeräteunternehmens den Beruf der Hörgeräteakustikerin. Parallel dazu bildet sie sich zur Betriebsassistentin im Handwerk weiter.



„Mir liegt praktisches Lernen“, sagt Louisa Heinz, die sich inzwischen im zweiten Jahr ihrer Ausbildung befindet. In der Ausbildung zur Hörgeräteakustikerin fühlt sich die junge Frau daher gut aufgehoben. Einerseits hat sie viel Kontakt zu Menschen, andererseits spielen auch technische und handwerkliche Aspekte in ihrem Berufsalltag eine wichtige Rolle. Als angehende Hörgeräteakustikerin arbeitet sie immer nah am Kunden. Beispielsweise führt sie Tests durch, um festzustellen, wie stark die Hörfähigkeit eingeschränkt ist, und passt die Hörgeräte dementsprechend an die individuellen Bedürfnisse ihrer Kunden an. Der theoretische Teil der Ausbildung findet in Form von Blockunterricht an der einzigen Berufsschule für Hörgeräteakustiker in Lübeck statt.

„Mehr lernen schadet nie“, lautet ihr Motto. Deshalb entschied sich die 22-Jährige, parallel zu ihrer dreijährigen Ausbildung einen zweijährigen Lehrgang zur Betriebsassistentin im Handwerk zu

absolvieren. Dank der doppelt qualifizierenden Ausbildung wird sie am Ende gleich zwei Abschlüsse vorweisen können. Diese Zusatzqualifikation ist nur in bestimmten Handwerksberufen möglich. Dazu zählen beispielsweise auch Augenoptiker, Elektroniker, Fotografen und Goldschmiede.

Samstags in die Berufsschule

Für ihre Zusatzqualifikation muss sich Louisa Heinz allerdings auch stärker ins Zeug legen: Der Zusatzunterricht wird jeden Samstag in einer Berufsschule abgehalten und dauert sechs Stunden. Auf dem Stundenplan stehen Themen wie Management, EDV und Wirtschaftsenglisch. „Inzwischen habe ich mich daran gewöhnt, dass ich samstags nicht frei habe“, sagt die Auszubildende. Die zusätzliche Belastung nimmt sie gerne in Kauf. Denn mit ihrem betriebswissenschaftlichen Wissen ist sie später für die Schnittstelle zwischen Handwerk und betriebswirtschaftlichen Aufgaben wie Buchführung oder Kostenrechnung bestens gerüstet.

Ihre Abschlussprüfung wird Louisa Heinz ein Jahr vor der Prüfung zur Gesellin ablegen. Direkt nach der Ausbildung möchte sie noch ihren Meister anschließen. Auch hier bringt ihr die Zusatzqualifikation Vorteile: Der Betriebsassistent wird ihr als dritter von insgesamt vier Teilen der Meisterprüfung anerkannt. ☞

D „ICH WILL ETWAS MACHEN IM HANDWERK“ **GRUPPENARBEIT: AUSWERTUNG VON REPORTAGEN**

<i>In welchem Betrieb lernt Louisa Heinz?</i>	
<i>Welchen Beruf lernt sie?</i>	
<i>Welche Weiterbildung absolviert sie nebenbei?</i>	
<i>In welchem Ausbildungsjahr befindet sich Louisa Heinz?</i>	
<i>Welche Tätigkeiten führt sie als angehende Hörgeräteakustikerin durch?</i>	
<i>Wo findet der theoretische Teil der Ausbildung statt?</i>	
<i>Wie lange dauert der Lehrgang zur Betriebsassistentin im Handwerk?</i>	
<i>In welchen Berufen ist die Doppelqualifikation auch möglich?</i>	
<i>Um welche Themen geht es im Zusatzunterricht?</i>	
<i>Was möchte Louisa Heinz direkt nach der Ausbildung machen?</i>	

**Hier kannst du ebenfalls
recherchieren:**

www.abi.de

www.studienwahl.de



D „ICH WILL ETWAS MACHEN IM HANDWERK“ GRUPPENARBEIT: AUSWERTUNG VON REPORTAGEN



Was macht eigentlich ... ein Meister im Handwerk?

Nach dem Abitur lernte Christoph Dwenger (29) das Handwerk des Goldschmieds bei seinem Vater. Heute, neun Jahre später, besitzt er den Meistertitel, leitet das Hamburger Familienunternehmen und bildet selbst aus.

Christoph Dwengers Großvater gründete 1960 ein Unternehmen, das sich auf Goldschmiedearbeiten spezialisiert hat, auf handwerklich gefertigte Unikate, auf Farbsteine, Perlen und Opale aus Australien. Eigentlich wollte Christoph Dwenger den Goldschmied-Beruf aber nicht im eigenen Betrieb lernen. „Da aber schon damals klar war, dass ich in die Fußstapfen meines Vaters und Großvaters treten und den Betrieb übernehmen wollte, war es schwierig, anderswo einen Ausbildungsplatz zu finden“, erzählt er. „Denn wer will schon für die Konkurrenz ausbilden?“ Also machte er seine Ausbildung doch beim Vater.

Danach hatte er noch längst nicht ausgelernt: Er schloss die Weiterbildung zum Betriebswirt im Handwerk an und danach die zum Meister. „Obwohl es in unserem Bereich keine Meisterpflicht mehr gibt, war er für mich selbstverständlich“, sagt er. „Denn der ist für den Kunden wie ein Qualitätsversprechen.“ Er entschied sich für die einjährige Vollzeit-Weiterbildung bei der Handwerks-



D „ICH WILL ETWAS MACHEN IM HANDWERK“ GRUPPENARBEIT: AUSWERTUNG VON REPORTAGEN

kammer in Münster. Zwar hätte er den Meister auch berufsbe-
gleitend machen können – das wollte er aber nicht. „Es ist ein
großer Vorteil, wenn man so geballt lernen kann“, sagt er. „Hätte
ich es neben dem Beruf gemacht, hätte das sicher zweieinhalb
Jahre gedauert. Das wäre mir zu lang gewesen.“

Meisterprüfungen ähnlich wie Abiturprüfungen

Der Meisterlehrgang bestand aus drei Teilen: Theorie, Praxis
und Prüfung. „Während der Theoriephase habe ich viel Chemie,
Mathe und Edelsteinkunde gelernt“, erzählt er. „Ich musste
entwerfen, kalkulieren und Arbeitsabläufe planen.“ In der Praxis-
phase ging es um Verschlussmechaniken und Arbeitstechniken,
ums Löten und Lasern. Dann kamen die Prüfungen. „Die Theorie-
prüfungen dauerten zwei Tage und waren mit Abiturprüfungen
vergleichbar; alle Fächer wurden schriftlich abgefragt.“ Zum prakti-
schen Prüfungsteil gehörte ein Meisterstück, das er in maximal
80 Arbeitsstunden herstellen musste – Christoph Dwenger
entschied sich für ein Perlenkettenschloss. Das Schloss selbst ist
in 750er Gelbgold gefertigt; darauf thront ein grüner Turmalin. Die
Verschlussmechanik hat er eigens dafür entworfen.

Die Meisterprüfung hat er mit einer Eins abgeschlossen. Billig war
der Lehrgang nicht: „Da kommen schnell einige Tausend Euro
zusammen“, sagt er. Im Anschluss an die Weiterbildung arbeitete
Christoph Dwenger zwei Jahre als angestellter Meister im Betrieb
des Vaters mit, bevor der ihn 2013 zum Geschäftsführer machte.
Sein Job hat sich seitdem gewandelt. „Ich erledige jetzt viel

mehr Papierkram am Schreibtisch, schreibe Rechnungen, kaufe
Ware ein und pflege den Kontakt zu den Kunden“, erzählt er. Die
handwerkliche Arbeit mit den drei Auszubildenden sei da ein gutes
Gegengewicht. „Es macht viel Spaß, ihnen etwas beizubringen“,
sagt Christoph Dwenger. „Besser könnte ich mir meinen Job nicht
vorstellen.“



D „ICH WILL ETWAS MACHEN IM HANDWERK“ **GRUPPENARBEIT: AUSWERTUNG VON REPORTAGEN**

<i>Bei wem lernte Christoph Dwenger das Handwerk des Goldschmieds?</i>	
<i>Was machte er im Anschluss an die Ausbildung?</i>	
<i>Wo absolvierte er die Weiterbildung?</i>	
<i>Warum entschied er sich für die Vollzeitweiterbildung?</i>	
<i>Aus welchen Teilen bestand der Meisterlehrgang?</i>	
<i>Um welche Themen ging es in der Theorie?</i>	
<i>Worum ging es in der Praxis?</i>	
<i>Was fertigte Christoph Dwenger als Meisterstück an?</i>	
<i>Um welche Tätigkeiten kümmert er sich als Geschäftsführer?</i>	

Hier kannst du ebenfalls recherchieren:

www.abi.de

www.studienwahl.de